

Dr. Peter Kracht

Vom Kampf um die „Varusschlacht“

2000 Jahre nach der „Schlacht im Teutoburger Wald“ ist an der „Forscherfront“ noch lange keine Ruhe eingekehrt

Als die Römer frech geworden,
Sim serim sim sim sim sim,
Zogen sie nach Deutschlands Norden,
Sim serim sim sim sim sim,
Vorne mit Trompetenschall,
Tä tä tä tä tä tä tä,
Ritt der Generalfeldmarschall,
Tä tä tä tä tä tä tä,
Herr Quintilius Varus,
Wau, wau, wau, wau, wau,
Herr Quintilius Varus,
|: Schnäde räng täng :|
Schnäde räng täng, de räng täng täng



Hoch über Detmold erhebt sich bis heute das Hermannsdenkmal, das, 1875 feierlich eingeweiht, an die berühmte Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. erinnert. Drei römische Legionen unter der Führung des P. Quintilius Varus wurden im Spätsommer jenes Jahres von germanischen Verbänden völlig aufgerieben. Nur wenige Römer konnten sich an den Rhein retten. Sicherlich mehr als 750 Theorien über den Ort dieser Schlacht wurden bereits formuliert, nicht nur von Archäologen und Historikern, sondern vor allem von Heimatforschern, die sich zumeist über Flurnamen (wie etwa „Römerberg“ oder „Brandberg“) dem Thema nähern. Bis 1987 wurden so immer neue Thesen ins Spiel gebracht, doch blieben alle Vorschläge ohne greifbaren archäologischen Beleg. In jenem Jahr aber wurden in Kalkriese (Stadt Bramsche, Niedersachsen) mehrere Funde gemacht, die allesamt im Zusammenhang mit dem römischen Militär stehen. Die Ausgräber hielten sich zunächst mit einer Interpretation ihrer Funde bewusst zurück, doch allmählich verdichteten sich die Hinweise, dass hier ein Teil der Varusschlacht stattgefunden hat. Diese Mutmaßung ließ etliche Kritiker nicht ruhen und damit begann der „moderne Kampf“ um die Varusschlacht...

Im alten Fürstentum Lippe ist man bezüglich des Schlachtfeldes bis heute völlig anderer Meinung. Allerdings füllen Funde aus der Zeit der Varusschlacht im Lippischen Landesmuseum in Detmold gerade einmal eine Vitrine! Doch fragt man einen dortigen Heimatforscher, wo denn die Varusschlacht geschlagen wurde, kommt es wie aus der Pistole geschossen: Natürlich bei uns in Lippe! Tacitus hat schließlich doch schon darüber geschrieben: „Das Heer wurde bis ans äußerste Ende des Bruktererlandes geführt, und alles Land zwischen Ems und Lippe wurde verwüstet, nicht weit entfernt vom Teutoburger Wald („Saltus Teutoburgiensis“), wo, wie es hieß, die Reste des Varus und seiner Legionen noch unbeerdigt lagen.“ Wo ist das „äußerste Ende des Bruktererlandes“? Wo dieser Ort genau geografisch genau lag, das wird wohl nie festzustellen sein, aber – und darauf schwört jeder echte Lipper – dieser Ort ist mit Sicherheit nicht gleichzusetzen mit Kalkriese! In den letzten Jahrzehnten vor Christi Geburt war der Rhein die Grenze zwischen dem linksrheinischen Gallien, das seit Caesar zum Römischen Reich gehörte und dem unwirtlichen „freien Germanien“. An mehreren Stellen legten die Römer Lager an, so etwa im heutigen Xanten, Köln und Bonn. Es ist bis heute umstritten, ob es bei den höchsten Militärs, einschließlich des Kaisers Augustus, den Plan gab, das wirtschaftliche nicht eben herausragende rechtsrheinische Gebiet bis zur Elbe zu erobern. Das hätte aber eine deutliche Verkürzung der Nordgrenze des römischen Imperiums mit sich gebracht. In den Jahren kurz vor Christi Geburt verlief die Grenze entlang des Rheins und der Donau. Ein Grenzverlauf Elbe-Donau wäre weitaus kürzer gewesen und hätte auch deutlich weniger Grenztruppen gebunden. Die Grenze am Rhein war aber keineswegs so stark gesichert, wie der spätere Limes (seit 2005 UNESCO-Weltkulturerbe), der von Rheinbrohl am Rhein durch Rheinland-Pfalz, Hessen und Baden-Württemberg, schließlich durch Bayern verlief und erst an der Donau endete.

Germanische Scharen drangen immer wieder über den Rhein vor, um dort Vieh zu rauben. Im Jahre 17 v. Christus wurde ein solcher Trupp von römischen Soldaten gestellt und es kam zu einem Kampf, in dessen Gefolge das Schlimmste passierte, was einer römischen Einheit nur passieren konnte und was als „Clades Lolliana“ in die römischen Annalen einging: Die von dem General Lollius geführte Legion verlor bei diesem Scharmützel den Legions-

adler an die „Barbaren“, die sich mit ihrer Trophäe über den Rhein zurückzogen. Diese Schmach konnte die römische Armee nicht auf sich sitzen lassen und begann deshalb, in der Region zielstrebig aufzurüsten. Xanten und Mainz wurden als „Einfallstore“ in das Innere Germaniens ausgebaut, die Lippe (Wasserweg) und die Wetterau (Landweg) wurden die militärischen „Einfallstraßen“.

Auch auf „diplomatischem Wege“ wurden die Römer aktiv und schlossen nach und nach mit mehreren germanischen Stämmen „Freundschaftsverträge“ ab. Als erste militärische Bastion wurde im Jahre 11 v. Chr. das Römerlager im heutigen Bergkamen-Oberaden angelegt. Von hier aus hatte die römische Truppe den aufrührerischen Stamm der Sugambrier sozusagen im Visier und 8 v. Chr. wurde der gesamte Stamm an den linken Niederrhein zwangsumgesiedelt – insgesamt sollen es 40.000 Menschen gewesen sein. In den folgenden Jahren gab es unterschiedliche Befehlshaber am Rhein, aber keine größeren nennenswerten Ereignisse (zumindest schweigen die römischen Quellen) und allmählich setzte sich bei den Römern offenbar die Meinung durch, Germanien sei de facto bereits als neue Provinz des Imperiums zu betrachten.

Um den Aufbau der neuen Provinz zu realisieren, brauchte es einen erfahrenen Militär- und Verwaltungsexperten wie P. Quintilius Varus, der aus verständlichen Gründen in den römischen Quellen als träge und undiplomatisch dargestellt wird. Varus kam aus Syrien. Als er dort seinen Dienst als Statthalter angetreten hatte, soll Syrien reich und Varus arm gewesen sein. Als er Syrien in Richtung Germanien verließ, soll er reich und Syrien arm gewesen sein...

Arminius, Gegenspieler des Varus nicht nur in der Varusschlacht, war etliche Jahre in Rom gewesen, sprach also auch lateinisch. Arminius ist sein römischer Name, wie er wirklich hieß, lässt sich nicht ermitteln, der Name „Hermann der Cherusker“ kam als freie Rückübersetzung erst in der Neuzeit auf. Arminius diente als Offizier im römischen Heer und war sogar in den Ritterstand erhoben worden. Wann in Arminius der Plan reifte, eine Aufstandsbewegung gegen die Römer anzuzetteln, lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht ermitteln. Er kannte sich zwar mit römischer Taktik aus, doch musste ihm klar sein, dass die ungeübten und nur leicht bewaffneten germanischen Verbände keine realistische Chance hatten, gegen drei bestens ausgebildete römische Legionen, gegen mehr als 10.000 Mann plus Hilfstruppen, in einer Schlacht zu bestehen. Insofern blieb Arminius nur das Mittel des Verrats (an seinem militärischen Vorgesetzten Varus) und des Hinterhalts in unwegsamem Gelände.

Bei den Germanen selbst war das Vorhaben des Arminius nicht unumstritten. Mehrere Völkerschaften hatten bereits Verträge mit den Römern abgeschlossen, die ihrerseits das Land bis zur Nordsee und zur Elbe schon im Status einer Provinz sahen. Andere wollten sich gegen die über den Rhein vordringenden neuen Herren auflehnen. Hier sind insbesondere die Marser und Brukterer sowie die Cherusker zu nennen. Doch selbst in der Familie des Arminius war das Vorgehen höchst umstritten: Während Arminius versuchte, immer mehr Germanenführer auf seine Seite zu ziehen und damit zum offenen Aufstand gegen die Römer anzustacheln, blieb sein Schwiegervater Segestes auf der Seite der Römer. Er soll sogar Varus von dem drohenden Aufstand mit seinem Schwiegersohn an der Spitze der Bewegung berichtet haben, doch Varus glaubte dem Wort eines römischen Offiziers

mehr als dem eines germanischen Fürsten. Im Übrigen verließ sich Varus, aus seiner Sicht keineswegs zu Unrecht, auf die gewaltige Kampfkraft seiner drei Legionen. Doch es sollte anders kommen...

Mehrere römische Autoren berichten uns von der Varusschlacht. Erstmals taucht bei Tacitus eine genauere Beschreibung des Schlachtfeldes auf: Im „Saltus Teutoburgiensis“, im Teutoburger Wald, soll die römischen Legionen das Schicksal ereilt haben. Doch, Obacht: Der Teutoburger Wald hieß bis in die frühe Neuzeit hinein „Osning“: Die Gleichsetzung „Teutoburger Wald = Osning“ erfolgte erst im 16. Jahrhundert im Umkreis Martin Luthers und erst recht im frühen 18. Jahrhundert, als sich ein Paderborner Fürstbischof aus der Familie derer von Fürstenberg mit der Varusschlacht befasste.

Auch ist die Stelle bei Tacitus kritisch zu hinterfragen: Er schrieb seine „Annales“ erst mehr als 90 Jahre nach der Varusschlacht – dürfte also kaum noch zeitgenössische Berichte vorliegen gehabt haben. Er wird sicherlich aus Senatsakten geschöpft haben, aber erstaunlich ist, dass er für „Wald“ nicht das übliche Wort „silva“ benutzt, sondern das eher seltene „saltus“.

Ist also schon der Begriff „Teutoburger Wald“ für „Saltus Teutoburgiensis“ bei Tacitus schwer nachzuvollziehen, so erst recht der Ursprung des Hermannsdenkmals auf der Grotenburg bei Detmold. Man erkennt in der Umgebung des Denkmals bis heute deutlich einige Wälle, die aus germanischer Zeit stammen können. Für Ernst von Bandel, den Erbauer des Hermannsdenkmals, lag die Grotenburg auf dem „Teutberg“ (= „Volksburg“). Auch hier ist der Anklang an Tacitus und seinen „Saltus Teutoburgiensis“ wieder zu finden. Es lag auf der Hand, hier den Ort der Varusschlacht, der „Schlacht im Teutoburger Wald“, zu vermuten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Bericht Ernst von Bandels, wie er erstmals den Teutberg bestieg und so begeistert war von der großartigen Landschaft, dass er hier an diesem Ort das Hermannsdenkmal erbaute: „Eines schönen Morgens in aller Frühe schritt ich den Bergen zu. Ich wollte den Teutberg bis zu seinem Gipfel, der Grotenburg, besteigen. Am Fuße des Berges fand ich an einem Quellteiche einen etwa zwölfjährigen Knaben. Den frug ich, ob er mich auf den höchsten Punkt des Berges führen könne. Er bejahte und ward mir ein geschwätziger Führer.“

Und so arbeitete Ernst von Bandel unermüdlich weiter an seinem Lebenswerk: Sollte es anfangs ein Denkmal zur Erinnerung an die siegreichen Befreiungskriege gegen Napoleon werden, so änderte sich seine „ideologische“ Bedeutung nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und der Gründung des Deutschen Reiches: Hermann, hoch auf der Grotenburg, verkörperte fortan den siegreichen Deutschen, der die Römer (= Franzosen) besiegt hatte. Im Beisein Kaiser Wilhelms I. wurde das weithin sichtbare Denkmal im Sommer 1875 eingeweiht. Nicht umsonst hält der Held sein Schwert drohend in Richtung Westen – gegen den „Erbfeind“ – und auf dem Schwert stehen die markigen Worte: „Deutschlands Einigkeit, meine Stärke – Meine Stärke, Deutschlands Macht.“

Doch zurück zu den römischen Autoren: Tacitus beschreibt nicht die Varusschlacht, sondern er berichtet von den Feldzügen des Generals Germanicus in den Jahren 14 bis 16 n. Chr. Im Jahre 15 erreichte dessen Heer das Schlachtfeld, auf dem es immer noch schaurig aussah. Einige Überlebende der Varusschlacht, die im Germanicus-Heer dienten, erzählten, was sich sechs Jahre zuvor hier zugetragen hatte. Die sterblichen Überreste der gefal-

lenen Soldaten wurden in einem Grabhügel beigesetzt, der aber bald darauf von den Germanen wieder zerstört wurde.

Neben Tacitus, der in einem weiteren Buch, der „Germania“, nahezu alle germanischen Stämme seiner Zeit charakterisierte, ist Velleius Paterculus als zeitnaher Informant über die Varusschlacht zu nennen. Er verfasste seine Aufzeichnungen wohl um das Jahr 30 n. Chr. und war selbst aktiver Soldat, brachte es gar bis zum Legionslegat, was einem heutigen General entspricht. Er lässt kein gutes Haar an Varus, dem er Dummheit und völliges Fehlverhalten vorwirft. Der Feind setzte eine „betrügerische List“ ein und an allem war schließlich noch die „Ungunst des Schicksals“ schuld. Hinweise auf den Ort der Schlacht gibt er nicht und seine Bedeutung als authentische Quelle ist eher gering einzustufen.

Lucius Annaeus Florus wurde in der Provinz Africa geboren und verfasste wohl kurz nach 100 n. Chr. eine Geschichte des „Bellum Germanicum“, des Germanischen Krieges. Hinweise auf den geografischen Ort der Varusschlacht macht er keine, doch hält er fest, dass es sich nicht um ein Marschgefecht gehandelt habe, sondern dass die Germanen die arglosen Römer in deren eigenem Lager überfallen und nahezu völlig vernichtet hätten. Ein geografischer Hinweis findet sich erst bei Cassius Dio, der um 210 n. Chr., also zwei Jahrhunderte nach der Katastrophe, eine „Römische Geschichte“ in 80 Büchern verfasste. Sein Werk ist nur unvollständig erhalten, aber die Beschreibung der Varusschlacht liegt uns vor. Viele Varus-Forscher nehmen Cassius Dio als Grundlage für ihre Theorie, doch so mancher, vermeintlich wichtiger Hinweis entpuppt sich bei näherem Hinsehen als wenig hilfreich: So schreibt Dio, der es in seinem Leben immerhin bis zum Konsul gebracht hat (!), etwa über das Gebiet, in dem die drei Legionen untergingen: „Das Gebirge war reich an Schluchten und der Boden uneben...“ Das klingt auch auf den zweiten Blick ziemlich allgemein, denn was macht ein Gebirge sonst aus, wenn nicht Berge, Täler und Schluchten?

Diese Beschreibung könnte im nordwestdeutschen Raum für den Harz zu treffen, für das Wiehengebirge, aber auch für den Arnberger Wald im Sauerland. Hieraus einen Hinweis auf den Teutoburger Wald als Schlachtort ableiten zu wollen, ist auch bei äußerstem Wohlwollen nicht möglich. Hilfreich ist Cassius Dio gleichwohl, da er als einziger den Verlauf der dreitägigen Schlacht überaus plastisch beschreibt.

Eine wichtige Quelle für die Varusschlacht darf nicht vergessen werden: Der „Caelius-Stein“, der schon im 17. Jh. in Xanten entdeckt wurde. Es ist kein eigentlicher Grabstein, sondern „nur“ ein Erinnerungsstein, den sein Bruder für den Hauptmann Marcus Caelius setzen ließ und der etliche Hinweise auf den „Centurio“ enthält. Der wichtigste Satz der auf dem Stein angebrachten Inschrift lautet: „Er fiel im Krieg des Varus“. Damit kann als sicher gelten, dass die Varusschlacht tatsächlich stattgefunden hat und dass sie keine „Erfindung“ der genannten römischen „Schriftsteller“ ist (wie etwa die Geschichte von Karl May und seinen imaginären „Blutsbrüdern“ Winnetou und Old Shatterhand). Der Ort der Schlacht ist damit allerdings nicht überliefert. Erst im Jahre 1987 gab es weitere „handfeste“ archäologische Belege, als nämlich Tony Clunn, britischer Offizier der Rheinarmee, mit amtlicher Genehmigung Feldbegehungen im niedersächsischen Landkreis Osnabrück unternahm. Er entdeckte im Laufe seiner Monate langen Begehungen etliche Kleinfunde, die allerdings kaum zu datieren waren. Unter den Fundstücken waren auch mehrere „Steine“, die sich bei genauerer Untersuchung jedoch

als Schleuderbleie entpuppten. Schleuderbleie sind ein sicherer Hinweis darauf, dass hier einst römische Hilfstruppen gekämpft haben. Denn: Wie sonst sollen sie in den Boden gekommen sein, wenn nicht bei einer Schlacht? Die Spannung stieg allmählich...

Major Clunn zog unbeirrt seiner Wege – und dann kam der große Tag: Der amtliche Sondengänger entdeckte einen sensationellen Münzfund, der auch Goldmünzen enthielt. Schon im 19. Jahrhundert waren Münzen auf Feldern im Gebiet von Kalkriese entdeckt worden. Doch mit den neu entdeckten Münzen wurden in Kalkriese insgesamt mehr „Aurei“ (römische Goldmünzen) gefunden als an allen anderen Fundorten in Nordwestdeutschland zusammen! Sollte der Statthalter Varus hier seine Barschaft vergraben haben, ehe er sich in sein Schwert stürzte? Sollte Kalkriese der lang gesuchte Ort der Varusschlacht sein? Erst noch hinter vorgehaltener Hand wurde die These unter den beteiligten Altertumsforschern diskutiert, doch die Anzeichen mehrten sich.

Genau an jener Stelle, am Gut Barenau, hatte vor rund einem Jahrhundert der seinerzeit von seinen Fachkollegen heftig kritisierte Altertumsforscher und Nobelpreisträger Theodor Mommsen schon die weltgeschichtlich bedeutsame Varusschlacht vermutet. Die Funde Tony Clunns sorgten dafür, dass der zuständige Kreisarchäologe Dr. Wolfgang Schlüter mehrere Grabungen in Kalkriese durchführte, die den nachhaltigen Beweis erbrachten, dass dort tatsächlich eine Schlacht zwischen Germanen und Römern stattgefunden hatte. Reste römischer Uniformen, Waffen und Werkzeuge der Legionäre und mehrere Münzen, besonders „Asse“ (das Kleingeld der Soldaten) wurden gefunden. Besonders faszinierend jedoch war ein Wall, den Germanen in kürzester Zeit errichtet hatten, um den Römern das Durchkommen durch den Engpass zwischen Kalkrieser Berg und dem Großen Moor noch weiter zu erschweren. Die Anlage wurde rasch erbaut, viel Zeit blieb den germanischen „Pionieren“ auch nicht...

Arminius, der Führer des Aufstandes gegen die Römer, hatte den Sommer im Lager des Varus verbracht. Jener soll, so wird berichtet, Recht gesprochen haben. Arminius ließ im Spätsommer die fingierte Nachricht verbreiten, einige entfernt wohnende Germanenstämme seien abgefallen und erhoben sich gegen die römische Herrschaft. Varus hatte keine Zweifel an seinen Worten, schließlich war Arminius römischer Ritter und Offizier, und änderte seine Pläne: Eigentlich wollte er mit seinen drei Legionen auf dem direkten Weg zu den Winterquartieren am Rhein ziehen, doch so ließ er sich zu einem Umweg überreden, um das Widerstandsnest zu zerstören. An eine Falle konnte er nicht glauben: Wie sollte drei bestens ausgerüsteten Legionen Gefahr drohen von einigen, nicht ausgebildeten und nur leicht bewaffneten Germanen? Drei Legionen haben immerhin 15.000 Soldaten (doch werden sie nicht in voller Mannschaftsstärke unterwegs gewesen sein; Dio berichtet, das etliche Truppenteile abkommandiert waren – u. a. zur Deckung von Proviantzügen), dazu kamen mit Sicherheit noch 5.000 Mann an Hilfstruppen wie etwa Bogenschützen und Schleuderer sowie die Reiterei. Überdies wird Varus ein Netz von Spähern und Informanten gehabt haben, die ihm über alle Vorgänge in Germanien berichtet haben dürften. Warum diese wohl zu meist germanischen Kundschafter so versagt haben, bleibt ein Rätsel der Geschichte. Es sei denn, man unterstellt, Arminius habe etliche von ihnen auf seine Seite gezogen und so bewusst falsche Nachrichten in Umlauf gesetzt.

Interessant ist ebenfalls der Hinweis in den Quellen, dass Segestes, der Schwiegervater des Arminius, Varus vor einem Aufstand gewarnt haben soll. Er habe gar angeboten, sich gemeinsam mit Arminius festsetzen zu lassen, um dann den Lauf der Dinge abzuwarten. Doch Varus vertraute seinem Offizier Arminius mehr als Segestes. Arminius meldete sich schließlich bei seinem „Chef“ ab mit dem Befehl, eigene cheruskische Truppen an einen festgelegten Treffpunkt heranzuführen und dann gemeinsam mit den Römern die Aufständischen zu bekämpfen. Ein genialer Plan – und eine teuflische Falle. Arminius befolgte den Befehl des Varus, bis auf einen Punkt: Er kämpfte mit seinen Truppen nicht gegen die Aufständischen, sondern schickte einen Teil seiner Männer vermutlich zu dem Engpass bei der heutigen Ortschaft Kalkriese. In der Tat gibt es hier von Ost nach West nur einen relativ schmalen, für eine Armee schwer passierbaren Durchlass zwischen dem im Norden gelegenen, undurchdringlichen „Großen Moor“ und den im Süden gelegenen „Kalkrieser Berg“, der sich einigermaßen imposant auf eine Höhe von knapp 160 Metern über NN in den Himmel hebt. Das hört sich nicht besonders gewaltig an, doch setzt man voraus, dass der „Berg“ teilweise bewaldet und mit Unterholz bestanden war, dass es tatsächlich stundenlang regnete und der Boden entsprechend aufgeweicht war, dann kann man sich durchaus vorstellen, dass die Marschordnung der Römer schnell durcheinander geriet, dass auch die Verbindung zwischen den marschierenden Legionen abbrach und damit auch die Kommandostruktur zerfiel. Das Unheil nahm für die Römer seinen Lauf...

Um den Durchmarsch durch diesen Engpass noch zu erschweren, haben allem Anschein nach germanische „Pioniere“ in „Schnellbauweise“ eine Wallanlage an den Ausläufern des Kalkrieser Berges errichtet, die parallel zum Weg verlief, also von Ost nach West. Auf 400 Metern ist dieser seinerzeit wohl knapp zwei Meter hohe und mit einer hölzernen Brustwehr versehene Wall nachgewiesen worden. Hinter diesem Wall bezogen germanische Truppen Stellung, beschossen den vorbeiziehenden Heerbann und zogen sich wieder zurück. Folgten ihnen römische Truppenteile, zogen sie sich tiefer in das ansteigende Gelände zurück. „Ortskenntnisse“ waren hier von besonderer Bedeutung. Die Germanen kannten das Terrain, die Römer waren in dieser Hinsicht hoffnungslos unterlegen.

Das genannte Szenario setzt natürlich voraus, dass Arminius sicher war, dass die römischen Truppen über diesen Weg ziehen mussten, um zum Rhein zurückzukehren. Bedenkt man, dass etwa 15.000 Soldaten samt Tross unterwegs waren, so wird deutlich, dass der Zug etliche Kilometer lang gewesen sein muss. Nimmt man – wie in neuzeitlichen Armeen - drei Mann nebeneinander an, einen Abstand zum Vorder- und Hintermann von jeweils 2 Metern (was realistisch sein dürfte), so ergibt dies immerhin eine Länge von gut zwei Kilometern pro Legion. Bei drei Legionen wären schon 7,5 Kilometer erreicht. Hinzu kommen der langsam fahrende Tross und die Hilfstruppen, die wahrscheinlich zwischen den Legionen marschieren. Eine Marschsäule von zehn Kilometern Länge dürfte durchaus realistisch sein. Laut Cassius Dio dauerte die Varusschlacht insgesamt drei Tage. Seiner Darstellung zufolge handelt es sich um ein Marschgefecht, d.h. die Germanen werden den römischen Heerbann im Partisanenkampf angegriffen haben. Vereinzelt, gezielte Nadelstiche gegen die als unbesiegbar geltenden römischen Legionen. Bei Dauerregen und eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten dürfte die römische Truppe schon am ersten Tag der

Schlacht einige Verluste zu beklagen gehabt haben. Es bleibt ein Rätsel, warum sich Varus und sein Stab nicht entschlossen, auf den „Hauptweg“ zurückzukehren. Arminius hatte das Heer ja auf einen anderen, wohl eher selten begangenen Weg gelockt, um die entfernt wohnenden Aufständischen zu besiegen. Bei einer Umkehr hätte vielleicht noch die Chance bestanden, sich entweder durchzuschlagen oder doch zumindest ins „Sommerlager“, in dem man sich einige Monate lang aufgehalten hatte, zurückzukehren, um sich dort besser verteidigen zu können.

Stattdessen zogen die Römer weiter, errichteten abends trotz der zunehmenden Angriffe der Germanen nochmals ein Lager und dürften dann am dritten Tag (nach Cassius Dio) in die Falle am Kalkrieser Berg gegangen sein. Hier dürften nach Ausweis der Funde (soweit sich das überhaupt rekonstruieren lässt) wohl die heftigsten Kampfhandlungen stattgefunden haben. Nur wenige Versprengte, so die römischen Berichtersteller, gelangten an den Rhein zurück. Die meisten Soldaten fanden indes hier am Engpass zwischen dem „Großen Moor“ und dem Kalkrieser Berg den Tod.

Die in Kalkriese entdeckten Funde sind meist nur wenige Zentimeter groß. Es handelt sich dabei um Ausrüstungsgegenstände, Reste von Waffen und Werkzeugen und etlichen Münzen. Auch ein so genannter „Knochenheber“, ein ärztliches Instrument, kam bei den Ausgrabungen ans Tageslicht. „Highlight“ der bisherigen Grabungskampagnen ist eine römische Gesichtsmaske, die einst mit Silber überzogen war. Es hat den Anschein, dass diese Maske zu besonderen Anlässen getragen wurde, bei Appellen oder an Festtagen. Einige Forscher glauben indes, dass es sich bei dem Fund tatsächlich um einen Gesichtschutz handelt. Mit anderen Worten: Die Maske soll auch während der Schlacht getragen worden sein.

Oft ist schon gefragt worden, warum bisher nur so wenige „große“ Funde aus dem Boden gekommen sind, fanden doch sicherlich mehr als 10 000 Legionäre den Tod. Die Erklärung für diesen Umstand ist denkbar einfach! Zum einen wurde bisher nur ein verschwindend geringes Areal des antiken Schlachtortes untersucht, zum anderen werden die siegreichen Germanen ihre toten Feinde gnadenlos gefleddert haben. Waffen und Rüstungen konnten wieder verwendet werden, nicht mehr nutzbare Metallteile wurden eingeschmolzen. Man darf annehmen, dass die Germanen über Jahre die Schlachtstätte als „Rohstoffquelle“ genutzt haben. Was die Archäologen heute finden, ist den antiken „Metallsammlern“ entgangen – und das ist wahrlich nicht viel...

In Westfalen ist man nicht zu gut zu sprechen auf die „Kalkrieser“ – hat man doch so manchen Heimatforscher trotz jahrelanger unermüdlicher Arbeit seiner Illusion beraubt, die Varusschlacht „im eigenen Beritt“ lokalisieren zu können. Natürlich gibt man erst recht in Lippe nicht auf, sich durch neue Thesen, Überlegungen, Forschungen, Interpretationen antiker Quellen wie des Fundmaterials das „Schlachtfeld der Varusschlacht“ zurückzuholen. Doch auch von wissenschaftlicher Seite wurden und werden Bedenken erhoben. Besonderes Reinhard Wolters (Universität Tübingen) und Peter Kehne (Universität Hannover), aber auch andere, sehen in Kalkriese nicht den Schlachtort der Varusschlacht, sondern ein Scharmützel des Jahres 15 n. Chr.; Cecina, hoher Offizier aus dem Heer des Generals Germanicus, soll hier an den „pontes longes“ (an den „langen Brücken“) in Kampfhandlungen mit germanischen Truppen verwickelt gewesen sein.

Die gefundenen Münzen sind ein wichtiges Indiz für Kalkriese als Ort der Varusschlacht: Die innere Zusammensetzung der gemachten Funde ähnelt derjenigen von Haltern, wo nachweislich eine der drei untergegangenen Legionen stationiert war. Das Lager in Haltern soll nach der Varusschlacht aufgegeben worden sein und keine der in Kalkriese entdeckten Münzen wurde nach 9 n. Chr. geprägt. Mittlerweile wird aber unter Archäologen und Althistorikern darüber diskutiert, ob das Römerlager in Haltern nicht bis 15 oder 16 n. Chr. bestand – die in Haltern stationierten und in Kalkriese gefallenen Legionäre könnten dann auch Opfer einer Schlacht des Jahres 15 n. Chr. sein. Was die Münzen nicht sicher klären konnten, scheinen nun die Knochenfunde zu entscheiden. Erst vor wenigen Jahren sind in Kalkriese mehrere Knochengruben entdeckt worden, in denen Menschen- und Tierknochen gefunden wurden, darunter Schädelknochen mit deutlichen Hiebsspuren. Die anthropologische Untersuchung in Göttingen ergab nun, dass die Toten zunächst einige Jahre an der Erdoberfläche gelegen haben, ehe ihre dann nur noch spärlichen, sterblichen Überreste beigesetzt worden sind. Das lässt nur einen Schluss zu: Der General Germanicus bestattete sechs Jahre nach der Varusschlacht die knöchernen Reste gefallener Soldaten (und verendeter Tiere) und erwies ihnen so die letzte Ehre.

Die ansonsten so quellensicheren Kritiker scheinen die entsprechende Tacitus-Stelle (Annalen 1,61,2 und 3) geflissentlich zu ignorieren. Der römische Historiker vermeldet: „Mitten in dem freien Feld lagen die bleichenden Gebeine zerstreut oder in Haufen, je nachdem die Leute geflohen waren oder Widerstand geleistet haben. Dabei lagen Bruchstücke von Waffen und Pferdegerrippe, zugleich fanden sich an Baumstämmen angenagelte Köpfe.“ Tacitus fährt fort (Annalen 1,62,1): „Und nun setzte das hier (am Ort der Varusschlacht) befindliche römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage, die Gebeine der Legionen bei, in trauriger Stimmung und zugleich in wachsendem Zorn auf den Feind, ohne dass jemand erkannte, ob er die Überreste von Fremden oder von seinen eigenen Angehörigen in der Erde barg.“ Erstaunlicherweise (oder besser: natürlich) hat sich noch keiner der Kalkriese-Kritiker zu diesem Tacitus-Bericht geäußert.

Seit mehr als hundert Jahren wird um die Lokalisierung der Varusschlacht wissenschaftlich und pseudo- oder gar gänzlich un-wissenschaftlich gerungen, „dem Unsinn sind dabei keine Grenzen gesetzt“, formulierte angesichts dessen Johann-Sebastian Kühlborn, langjähriger Leiter des Referats „Provinzialrömische Archäologie“ des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Mit der Entdeckung eines antiken Schlachtfeldes in Kalkriese erhielt der Streit um den Ort eine neue Dimension. Römische Lager waren schon lange vor dem Ersten Weltkrieg bekannt – aber ein Schlachtfeld war bis 1987 nicht gefunden worden.

Varusschlacht oder Germanicus-Feldzüge – diese Frage stand bald im Vordergrund der neuen Diskussion und die Kontrahenten standen und stehen sich seither mehr oder weniger unversöhnlich gegenüber. Die Kritiker (insbesondere im Lippischen) berufen sich auf den alten Lehrsatz: „Zweifel statt Glaube – das ist die Essenz jeglicher Wissenschaft!“ Doch sie müssen sich fragen lassen: Was soll denn als endgültiger Beweis aus dem Boden kommen? Überspitzt formuliert: Des Varus Truppenausweis? Man kann sich des Eindrucks nur schwer erwehren, dass der Zweifel in manchen Fällen durchaus menschliche Gründe hat, Betrugsvorwürfe eingeschlossen...

Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass nach derzeitigem Forschungsstand die Varusschlacht des Jahres 9. n. Chr. mit größter Sicherheit tatsächlich in Kalkriese stattgefunden hat. Von offizieller Seite ist das „Kriegsbeil“ um das richtige Schlachtfeld und die „richtige“ Schlacht mittlerweile längst begraben: Schiedlich-friedlich wird von Mai bis Oktober 2009 an die Varusschlacht erinnert, mit drei großen Sonderausstellungen in Detmold, in Haltern und in Kalkriese...

(aus: Jahrbuch Westfalen 2009, Aschendorff-Verlag, Münster)